
Zitate aus dem Hosea-Buch (Einstieg in den Gottesdienst):

- Ich will an euch heimsuchen die Tage der Götzen, an denen ihr ihnen Opfer darbrachtet und ihnen nachliefet. Mich aber habt ihr vergessen, spricht Gott. (2,15)
- Ich will eure Weinstöcke und Feigenbäume verwüsten, von denen ihr saget: „Das ist mein Lohn, den mir die Götzen gegeben haben.“ Ich will eine Wildnis daraus machen. Die Tiere sollen sie fressen. Zugrunde geht mein Volk, weil es ohne Erkenntnis Gottes ist. (2,14)
- Kommt, wir wollen wieder zu Gott, denn er hat uns zerrissen. Er wird uns auch heilen, er hat uns geschlagen. Er wird uns auch verbinden. (6,1)
- Gott spricht: Mein Herz wendet sich gegen mich selbst, gegen meinen Zorn. All mein Mitleid ist entbrannt. Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn. Ich will das Volk nicht wieder verderben. Ich komme nicht im Zorn. (11,8f)
- Sie werden Gott nachfolgen. Und ich will sie wieder wohnen lassen in ihren Häusern, spricht Gott. (11,10f)
- Das Volk vergaß seinen Schöpfer, baute Paläste, und befestigte seine Städte; so will ich Feuer in seine Städte senden, das soll seine Paläste verzehren. (8,14)
- Vernichtet hat dich, dass du gegen mich bist, gegen dein eigenes Heil, spricht Gott. Ihr gießt Götzen aus Silber, wie ihr's euch erdenkt. Darum werdet ihr sein, wie eine Wolke am Morgen und wie der Tau, der frühmorgens vergeht; ja, wie Spreu, die von der Tenne verweht wird, und wie Rauch aus der Luke. 13,9. 13,2)
- Du sollst sprechen zu Gott: Nicht fremde Mächte sollen uns helfen. Wir wollen nicht mit starken Waffen kommen, auch nicht mehr sagen zum Werk unserer Hände: „Du bist unser Gott.“ Nein, bei dir finden die Bedrückten Erbarmen. (14,4)
- Gott spricht: Ich will eure Abtrünnigkeit heilen; gerne will ich euch lieben; denn mein Zorn hat sich von euch gewendet. Ich will sein zu meinem Volk wie der Tau, dass es blüht wie eine Lilie und seine Wurzeln ausschlagen, und seine Zweige sich ausbreiten, dass es so schön sei wie ein Ölbaum und so guten Geruch gebe wie der Libanon. (14,5)
- Ihr sollt wieder unter meinem Schatten sitzen; von Korn sollt ihr euch nähren und sprossen wie der Weinstock, der berühmt ist wie der Wein vom Libanon. (14,8)

Text nach Martin Luther:

Gott spricht: An jenem Tage will ich einen Bund für sie schließen mit den Tieren auf dem Felde, mit den Vögeln unter dem Himmel und mit dem Gewürm des Erdbodens. Ich will Bogen, Schwert und Rüstung im Lande zerbrechen und will sie sicher wohnen lassen.

Ich will dich mir verloben auf ewig, ich will dich mir verloben in Gerechtigkeit und Recht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ich will dich mir verloben in Treue, und du wirst den Herrn erkennen.

An jenem Tage will ich antworten, spricht Gott, ich antworte dem Himmel, und der Himmel antwortet der Erde, und die Erde antwortet mit Korn, Wein und Öl, und diese antworten dem ganzen Volk. Dann will ich mir Israel in das Land einsäen und mich erbarmen über die, die ohne Erbarmen waren. Und ich will sagen zu denen, die nicht mein Volk sein wollten: »Du bist mein Volk«, und sie werden sagen: »Du bist mein Gott«.

Liebe Gemeinde!

Als ich geboren wurde, war der letzte Krieg sechzehn Jahre her. Jedenfalls der letzte Krieg, der auf deutschem Boden ausgetragen wurde. Der Krieg war seit 16 Jahren vorüber, aber in Dresden bin ich auch 25 Jahre nach dem Krieg noch immer täglich an den verbliebenen Ruinenfeldern vorbei gegangen. Und ich habe die Menschen erlebt (und erlebe sie bis heute), deren Leben von diesem Krieg gezeichnet und nicht selten schwer beschädigt worden war. Es war die Generation meiner Eltern und Großeltern.

Als ich dann 28 Jahre alt war, bin ich mehrfach durch Bosnien-Herzegowina und durch Kroatien gereist. Mitten in Europa. Dort habe ich die frischen Kriegsschäden sehen und erleben müssen. Die Schäden an den Häusern und an den Seelen der Menschen, die überlebt hatten. Wir sind durch Ruinen- und Geisterstädte gegangen. Wir haben mit den Menschen geredet, die voller Trauer und Zorn waren. Entwurzelt. Verarmt. Der Krieg kroch in meine Adern und er machte mich Schaudern.

Vor genau 370 Jahren endete der 30jährige Krieg. Heute vor 100 Jahren endete der erste Weltkrieg. Vor 73 Jahren ging der Zweite Weltkrieg zu Ende und hinterließ Europa in einem unvorstellbar katastrophalen Zustand, der bis heute seine Auswirkungen hat. Viele Kriege aus den unterschiedlichen Teilen der Welt besuchen uns seitdem immer wieder auf dem heimischen Bildschirm, wenn wir zuhause die Nachrichten sehen. Andere Kriege werden geführt, ohne dass wir viel davon erfahren. Mit Kindern als Soldaten. Mit dem Hunger als Waffe. Mit Opferzahlen, die wir uns kaum ausmalen wollen. Vorerst selten mit Robotern als Vernichtungsmaschinen, aber auch das wird kommen, wenn wir dem nicht Einhalt gebieten.

Inzwischen besuchen uns nicht mehr nur die Kriegsbilder, sondern auch die Menschen aus den Kriegsgebieten der Welt. Von da, wo es sich nicht mehr oder nur noch unter unvorstellbar unmenschlichen Bedingungen leben lässt.

„Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“, so lautet seit jeher der Grundsatz evangelischer Friedensethik. Es gibt nichts, was dieses Elend und dieses Leid rechtfertigen könnte, das mit dem Krieg einhergeht. Die Zerstörung von Leben. Die Beschädigung von Würde, die Verletzung der Schöpfung. Krieg ist und bleibt ein Verbrechen.

„Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“ Die meisten von uns haben nur noch eine waghafte Vorstellung davon, wie es aussieht, wenn gegen diesen Grundsatz verstoßen wird. Wenn Menschen gegen den Willen Gottes handeln und Kriege führen. Wir haben nur eine waghafte Vorstellung von dem, was das wirklich bedeutet. Ich bin beileibe froh darüber. Und dennoch befürchte ich, dass wir Menschen anfangen, in der Ächtung des Krieges nachzulassen, sobald die Kriegserfahrung zeitlich oder räumlich weit von uns wegtrückt.

Wenn ich in das Hosea-Buch schaue. Wenn ich unseren Predigttext höre oder die Hosea-Texte, die am Anfang des Gottesdienstes hier erklingen sind... Dann bekomme ich ein Gefühl dafür, wo der Krieg eigentlich herkommt. Jedenfalls Hosea ist sich sicher, was die Ursachen von Krieg und Unheil sind: Das Volk hat sich abgewendet von Gott. Das Volk betet fremde Götzen an. Es sucht Sicherheit bei scheinbar starken Verbündeten und Waffengenossen. Es verlässt sich auf Reichtum und materiellen Wohlstand. Es stellt das eigene Sicherheitsgefühl, das eigene Machtgefühl über die Werte, die Gott ihnen vorgibt. Die eigene, gefühlte Großartigkeit ist in dieser Gesellschaft wichtiger geworden als soziale Gerechtigkeit, als die Sorge um die Armen, als die praktizierte Nächstenliebe. Das ist es, was zu Missgunst, Hass, Teilung der Gesellschaft führt, und letztlich zum Krieg. Hass und Hetze haben eindeutige Ergebnisse.

Ich glaube, das ist bis heute so geblieben. Der Nationalsozialismus im letzten Jahrhundert hat eigene Götzen aufgebaut: die deutsche Nation, die arische Rasse. Die Nazis haben diese Götzen aufgebaut und den Menschen eingeredet, dass ihnen zu huldigen und zu opfern ist. Das schloss Menschenopfer in unvorstellbarem Maße ein.

Nur wenige haben sich damals dem Reiz dieser Quasi-Religion ganz entziehen können. Nur verhältnismäßig wenige haben gesehen, dass diese Götzen mit all ihren Opfern nur dem Machterhalt der wirklich

Reichen und der Mächtigen dienten. Nur wenige fanden den Widerstand wichtiger als die Ruhe und Sicherheit ihres Alltags. (Von Fünf dieser wenigen werden wir im Anschluss an den Gottesdienst hören können. Karl Metzner war einer davon, der bis zu seinem Tode vor einigen Wochen immer wieder hier im Gottesdienst war.)

Die Anbetung der Götzen: Geld, Macht, Nation, Rasse – die Anbetung dieser Götzen führte direkt in die Katastrophe des Krieges. Ich hab mich mein Leben lang gefragt, wie es soweit kommen konnte.

Aber heute scheint es für einige wieder an der Zeit, die alten Tempel aufzurichten. Wieder neu stehen Menschen auf, die hoffen, selbst davon zu profitieren, wenn sie die Gesellschaft mit diesen Götzen beschäftigen. Und das Schlimmste ist: sie bekommen mehr und mehr Zulauf. Nicht nur im Osten Deutschlands... Inzwischen haben wir in allen Parlamenten wieder Kräfte, die auf die Spaltung der Gesellschaft setzen, die Nation und Tradition für wichtiger halten als Vielfalt und Menschlichkeit. Auch in anderen Ländern werden diese Kräfte stärker. Und wir wissen aus der Geschichte: Wenn diese Kräfte die Oberhand bekommen, führt das unweigerlich zu Mord, Krieg und Elend. Politiker wie Bernd Höcke haben ihre Kriegszüge deutlich und unverblümt angekündigt, für den Fall, dass sie Macht bekommen. Auch diesmal wird niemand sagen können: Wir haben es nicht gewusst.

„Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein.“ – Das bedeutet auch: alles, was zum Krieg führt darf nach Gottes Willen nicht sein. Hosea ruft uns dazu auf, nach unseren Werten zu fragen. Wem wenden wir uns zu?

Setzen wir auf den starken Mann; darauf, dass wir schließlich zu den besseren gehören; auf unsere eigene wirtschaftliche, vielleicht sogar militärische Kraft? Setzen wir vielleicht auch nur auf unsere Bequemlichkeit und die Wahrung unseres Besitzstandes, unserer scheinbaren Ruhe? Also setzen wir letztlich auf die Götzen, die unsere Gesellschaft so bereitwillig anbietet?

Oder setzen wir auf Gespräch untereinander; auf Zuwendung; auf die Frage nach dem, was Menschen wirklich glücklich machen kann? Setzen wir auf den Kampf um die Herzen der Menschen. Darauf, dass Menschen sich umwenden können, verändern. Setzen wir also letztlich auf die Verlässlichkeit der Zusagen Gottes?

Welche Werte sind uns wichtig? Und was sind wir bereit dafür einzusetzen? Diese Entscheidung werden wir treffen müssen. Und vielleicht hängt von dieser Entscheidung ab, ob wir auch in zwanzig Jahren noch sagen können: „Wir haben nur eine wage Vorstellung von dem, was Krieg wirklich bedeutet. Gott sei Dank!“

Ich träume davon, dass wir – auch ohne die Katastrophe davor / – dass wir die Stimme Gottes hören, die sagt:

„Ich will Bogen, Schwert und Rüstung bei euch zerbrechen und will euch sicher wohnen lassen. Ich will dich mir verloben auf ewig, ich will dich mir verloben in Gerechtigkeit und Recht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ich will dich mir verloben in Treue, und du wirst mich, Gott, erkennen. Dann will ich mich in das Land einsäen und mich erbarmen über die, die ohne Erbarmen waren. Und ich will sagen zu denen, die nicht mein Volk sein wollten: »Du bist mein Volk«, und sie werden sagen: »Du bist mein Gott.«“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus. Amen.